

's Muhme-Lieutenant-Saloppel.

Von Karl von Holtei.

Kleine Erzählungen von Karl von Holtei. 2. Bd. Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt. 1862.

Karl Eduard von Holtei, geboren am 24. Januar 1797 in Breslau, machte als Freiwilliger die Befreiungskriege mit, studirte nachher in seiner Vaterstadt, gab aber der Neigung zum Theater nach und debütirte unter dem Jubel seiner Commilitonen als Mortimer auf der Breslauer Bühne. Doch bald enttäuscht entsagte er der ausübenden Kunst und blieb, in Breslau, Berlin, Darmstadt, Riga und verschiedenen andern Orten, dem Theater als Leiter und Dichter zugewandt, in welcher letzteren Eigenschaft er besonders als der Vater des deutschen Vaudeville gerühmt zu werden verdient. In höheren Jahren durchreiste er Deutschland als dramatischer Vorleser und erwarb sich durch seinen ausgezeichneten Vortrag so wie durch seine gewinnende Persönlichkeit überall Freunde. Jedoch ein Leben wie Holtei's ist am allerwenigsten geeignet, in eine Nußschale nach Art dieser Einleitungen eingeschlossen zu werden; und glücklicherweise können die Leser unserer Hülfe entbehren, da er selbst sein Leben aufs Lebendigste und Amüthigste geschildert hat; wir brauchen die „Vierzig Jahre“ kaum noch zu empfehlen, da es wohl Wenige geben wird, die sie nicht kennen. Eben so sind seine Romane voll Naturwahrheit und Humor, von welchen wir nur die „Bagabunden“ nennen, bekannt und beliebt. Aus seinen kleineren Erzählungen haben wir eine ausgehoben, die durch ihre Gemüthlichkeit und edle Einfachheit den besten Eindruck zu machen nicht verfehlen kann.

I.

Lieutenant bei „Treuenfels“ war er gewesen, der Muhme Bawerle ihr verstorbener Mann. Weiter hatt' er's nicht gebracht. Herr Lieutenant, dir leb' ich, Herr Lieutenant, dir sterb' ich! Da er nun die Bawerle freite, war er der Jüngste nicht mehr und hatte schon lange seinen Abschied, weil der Blähhals in einen ordentlichen Kropf überging und sich durchaus nicht länger in das knappe schwarze Halsbindel einzwängen lassen wollte. Doch Muhme Bawerle, wenn mir recht ist, zählte auch schon ihre reichlichen Bierzig. Bis zu den Dreißigen hatte sie sich Babet genannt. Das ging späterhin durch allerlei Umbildungen in Bawerle über, wie der Blähhals in den Kropf. Bei alldem trug sie ihr Brautkränzlein schmuck, wie Eine. Und Er stand eben vor dem Altare der Garnisonkirche — denn anderswo hätte ja der alte Soldat sich um keinen Preis copuliren lassen — so hoch emporgerichtet und so gerade wie eine Tanne im Wölfelsgrunde. Das Ja soll er, um es hübsch vernehmlich zu bringen, ein Bissel herausgekeucht haben, sagen sie; wie denn die

Kropfigen nicht immer die reinsten Töne von sich geben. Aber es schallte doch durch die liebe Kirche, daß alle Zuhörer ihre Lust daran hatten und Wawerle auch. Im Ganzen genommen blieb dieses Ja ein merkwürdiges Wort aus Lieutenant von Hanepich's Munde; Wawerle that wohl, es in getreuem Herzen redlich zu bewahren, denn es war das letzte Ja, welches sie von ihm zu hören bekam. Später vernahm sie's nimmer. Doch Klatschmäuler und Lasterzungen, die behaupten wollten, an die Stelle des lieblichen und löblichen Ja sei im Hanepich'schen Ehestande das schroffe Nein getreten, logen schändlich. Wer von Beiden hätte Nein sagen sollen? Wawerle pflegte gar Nichts zu sagen, und Hanepich sagte Nee! Er machte sich gar kein Gewissen daraus, auch vor Zeugen, sogar vor gebildeten und richtig sprechenden, dieses sein Nee recht entschieden auszustößen; denn, meinte er, wenn es nicht wirklich Nee hieße, woher käme dann der gelehrte Ausdruck Negation, der doch so gewiß gut Deutsch ist, wie irgend einer, den wir in der Schlesing gebrauchen?

Warum Hanepich in solchen Fällen negirte, wo er das ihm Dargebotene zu haben verlangte, ist nur durch den Vorsatz erklärbar, den er am Hochzeitstage ausgesprochen: man dürfe den Weibern nie Recht geben, sonst verderbe man sie. Unerklärlich aber bleibt, wie sich Wawerle sehr bald in die Bedeutung des als Ja gemeinten Nee einzuleben verstand; daß sie genau wußte, ob es so oder so gelten solle. Sie täuschte

sich nur höchst selten in der Auslegung, — was ihr dann freilich Schläge zuzog. Denn wir dürfen es nicht verschweigen, obschon sie selbst, so lange Er lebte, mit keinem Menschen darüber gesprochen: Hanepich schlug bisweilen die Wawerle. Und Wawerle, wenn sie in der kleinen raucherigen Küche sich verborgen hielt, bis ihre Thränen getrocknet waren, entschuldigte ihn mit den Worten: Er ist halt ein ungezogenes Kind, mein guter Hanepich; die Kinder schlagen auch nach der Hand, die ihnen Nahrung reicht —

Daß Herr von Hanepich von den Zinsen lebte, welche Wawerle's geringes Vermögen abwarf, das wußte Niemand besser, als er, der ohne diese Gewißheit die Wawerle wahrscheinlich gar nicht zum Range einer Lieutenantin erhoben haben würde. Was er von ihr hatte, ließ sich leicht berechnen, was sie von ihm, außer seinen Puffen, ist niemals recht klar geworden. Dennoch lebte sie nur für ihn, so lange er lebte, und das dauerte bis in den November des Jahres Achtezhnhundertsechs. Kurz vorher, ehe die Stadt Breslau von den Franzosen eingeschlossen wurde, trug man den verstorbenen Hanepich vors Nikolai-Thor hinaus. Die brennenden Vorstädte, die seitens der Belagerten angezündet waren, um den Belagerern nicht als Obdach dienen zu können, leuchteten seinem in aller Hast und Eile abgefertigten Begräbniße. Sein letztes Wort war jenes merkwürdige stabile Nee gewesen. Doch der Tod, gegen dessen fühlbare Nähe der alte Bra-

marbas sich dadurch aufzulehnen gedachte, minder gelehrig und nachgiebig, als Bawerle, hatte es nicht respectirt, sondern ihm den Hals sammt dazu gehörigem Kropfe zugeedrückt. Und da war's gar!

Bawerle weinte pflichtmäßig hinter dem langen Sarge her. Sie war so gänzlich in die Lage trauernder Wittwen vertieft, daß sie kaum wahrnahm, was um sie her vorging, und gedankenlos in die Flammen starrte, ohne zu überlegen, daß mit jenen Häusern auch die Besizung eingeeäschert werde, auf welche der größere Theil ihres Vermögens hypothekarisch eingeschrieben oder intabuliret stand, ein juristisches Wort, welches sie bei aller Bemühung nie richtig, sondern immer „infabuliret“ aussprach. Sie äußerte sich nur insofern über die bedrohlichen Zeitumstände, als sie des anrückenden Feindes Kanonenschüsse für Ehrensalven gelten ließ, die dem Begräbniße gewidmet wären. Durch Leichenbitter und Todtengräber eines Besseren will sagen eines Schlimmeren belehrt, rief sie nur: Ach, wenn mein Seliger nicht hier in diesem Sarge läge, der wollte euch wohl jagen, ihr Franzosen, daß ihr die Schuhe verlöret! — Woran jedoch die Leute, die den Sarg eben in die Gruft gleiten ließen, stark zweifelten.

So lange Hanepich gelebt, hatte Ruhme Bawerle nach ihrer „Freundschaft,“ wie bei uns zu Lande sämmtliche Verwandte mit einem Sammelnamen benannt werden, wenig gefragt. Und die liebe Freund-

schaft hatte auch gerade keine lebhafteste Sehnsucht empfunden nach dem Umgange mit einem unbeliebten Herrn Better, der für den Tyrannen seiner armen kleinen Frau und nebenbei für einen unausstehlichen Reckthaber galt. Sie und die Freundschaft waren, nach ihrem eigenen Ausdrucke, „ausammen“ gekommen. Das Bombardement, wenige Tage nach dem Begräbnisse ernstlich beginnend, schreckte die Einsame auf, daß sie Zuflucht bei anderen Menschen suchte. Sie steckte ihr bißchen baares Geld zu sich, stopfte ihre Hypotheken in einen mächtigen Arbeitsbeutel, nahm ihren dunkelbraunen Wollenmantel aus Serge de Brie (will sagen: Berry) um, verschloß ihre Wohnung und schlüpfte wie ein Wiesel durch die menschenleeren, verödeten Gassen, unterschiedliche Kugeln, so neben ihr auf's Steinpflaster schlugen, keiner besondern Aufmerksamkeit würdigend, weil sie nicht im Entferntesten an Lebensgefahr dabei dachte. So kam sie bei Tiesel's an, wo die Kinder, um ihre Mutter gedrängt, in athemloser Spannung dem Donner des Geschüßes lauschten.

Die Muhme-Lieutenanten! hieß es aus Aller Mund. Und: Wo kommen Sie denn her, Frau Muhme, um Gotteswillen? fragte Frau Tiesel, sehr verwundert über den Gleichmuth des kleinen Weibleins mitten im Kugelregen.

Wawerle stattete Bericht ab von den närrischen Dingen, die am Erdboden hinstrichen oder curiose Bogen machten über die Häuser hinweg, die ihr aber

Nichts zu Leide gethan; und sie käme nur, weil ihr so bängsam wäre alleine zu Hause ohne den seligen Herrn, und wollte fragen, ob die Tiesel'schen ihr ver-gönnten, daß sie sich mit ihnen zusammen belagern ließe? Gleichmachen würde sie schon das bißel Nahrung und ihre Sache rechtchaffen bezahlen; bloß, daß sie bei lebendigen Christenseelen bliebe und nicht so mutterseelenalleine das Gefrache mit anhören dürste bei nachtschlafender Zeit.

Meinethalben schon, erwiderte die Tieseln, wenn's dem Tiesel gelegen ist. Wir stecken hier so schon enge beisammen, wie Heringe, weil wir uns haben ins Gewölbel gezogen wegen der Bomben.

Ich nehme nicht viel Platz weg, sagte demüthig die Wawerle; denn was mein seliger Hanepich zu lang war, das bin ich schier zu kurz gerathen.

Ja, ja! riefen die Kinder, Ruhme=Lieutnanten soll bei uns bleiben; es fürcht't sich besser, wenn ihrer mehr sind!

Dabei nahm der Tiesel'sche Junge ihr das Män-telchen ab und hing es auf einen Nagel in der Wand mit den Worten: Zuerst wollen wir 's Ruhme=Lieutnant=Saloppel einquartieren.

's Ruhme=Lieutnant=Saloppel! schrieen die beiden Mädchen und klatschten fröhlich in die Hände, der Gustel hat 's Ruhme=Lieutnant=Saloppel aufgehängt!

Von nun an blieb dem kurzen Mäntelchen diese Benennung in der Familie Tiesel.

II.

Wer war Herr Tiesel? Zunächst der einzige Sohn von Wawerle's älterem, längst verstorbenem sogenannten Stiefbruder. Sodann der Gatte von Frau Brigitte (Mutter Grittel geheißten), geborene Kuschel. Drittens der Vater zweier wilder Hummeln, zubenannt Lene und Frixel, wie eines sanften Jungen, der, dem Vater zu Ehren Gustav getauft, Gustel gerufen ward. Viertens endlich: schlecht besoldeter Schreiber in einer Regierungskanzlei, ohne begründete Aussicht auf Beförderung. Das war Herr Tiesel. Und wir wissen jetzt schon genug von ihm und allen Ansprüchen, welche er sammt den Seinigen ans Leben zu machen hatte.

Bei diesen Leuten brachte sich die verwittwete Muhme Wawerle unter, um sich, wie sie sagte, in ihrer Gesellschaft belagern zu lassen.

Hanepichen wollte man sie nicht anreden aus übrig gebliebener Scheu vor ihrem seligen Tyrannen. Wawerle würde sie am liebsten gehört haben; das fanden die Verwandten „unschicklich“. So blieb es bei Muhme-Vieutenanten. Dadurch meinten sie jene Achtung auszudrücken, welche sich an die Züßel knüpfte, mit der durch Wawerle's freiwillig dargebotene Beiträge die dürftige Wirthschaft unterstützt wurde, was während einer vierwöchentlichen Belagerung, wo der Preis einfacher Lebensmittel aufs Höchste stieg, gewiß nicht zu verschmähen war; um so weniger, je weniger

die Muhme-Lieutnanten für ihre eigene kleine Person verzehrte. Desto mehr aßen die Tiefel'schen Mädchen. Lene zählte elf, Fritzel zehn Jahre (der Bruder, das jüngste der Geschwister, erst sieben). Sie wuchsen tüchtig und brachten einen wahren Wolfshunger zu jeder Mahlzeit mit. Daß sie in einer Art von Kumpelkammer, deren Mauervölbung sie und die Eltern vor feindlichen Bomben schützen sollte, eingepfercht und bei dicht verrammelten Fenstern in dauernde, nur durch dünne Kerzen schwach erhellte Nacht gebannt waren, raubte ihnen Nichts von ihrer Eßlust. Bedurften sie doch keiner Bewegung, um von früh bis Abends, jungen Raben gleich, nach leiblicher Nahrung zu schreien. Auch darin erwies sich die Muhme-Lieutnanten ihrer Freundschaft von unnennbarem Nutzen. Wie nur ein kurzer Stillstand in der Kanonade eintrat, mochte es nun wirklicher Waffenstillstand nach Kriegsgebrauch, mochte es ein zufälliger sein, — augenblicklich nahm sie ihr Saloppel um und wagte sich hinaus, unbekümmert wegen jeglicher Gefahr, durchs Langelholz-Gäßel auf den Neumarkt, wo der Gabeljürge gleichmüthig, fest, seinen Strahl empor sandte, und wo Bawerle, nicht minder muthig, als jener steinerne Mann, bei verschiedenen Händlern und Unterhändlern die verschiedensten Eßwaaren aufzutreiben wußte, welche sie dann — nicht selten von plötzlich wieder beginnendem Ausbruche der Feindseligkeiten überrascht — dennoch tapfer heimbrachte. Die jungen Tiefelinnen kannten den

inneren Bau des Muhme=Lieutenant=Saloppels, sowie jener verborgenen Tasche Ausdehnung sehr genau und beeilten sich gern, der wohlthätigen Spenderin durch Hand und Mund Erleichterung zu verschaffen. Lene wie Fribel thaten dies, ohne daß sie sich dabei durch Bezeigung ihrer Dankbarkeit in große Unkosten setzten. Sie nahmen, was ihrer heißhungerigen Genäschigkeit dargeboten ward, gierig hin und fragten weiter nicht, wie die Muhme dazu gekommen sei. Gefräßige Mädchen sind an und für sich nicht angenehm zu sehen; entwickeln sie nebenbei noch die Keime gedankenloser Selbstsucht, die nur nach sinnlichen Genüssen begehrt, ohne Regung der Seele und des Gemüthes, dann steht zu fürchten, daß auch in reiferen Jahren ihnen der Augenblick mehr gelten werde, als ein ganzes Leben.

Gustel, ob schon ein Junge, zeigte ungleich mehr von sanfteren Empfindungen, als beide Schwestern. Er nahm nur, was ihm dargeboten wurde, aß nur, nachdem er die Geberin ermuntert hatte, vorher zu nehmen, empfing Nichts ohne kindlichen Dank und hing sich an die kleine, von seinen Schwestern oft mit Spott belohnte Freundin des Hauses in aller Treue eines dankbaren Knaben.

Die Capitulation der Festung war noch nicht erfolgt, die Verträge der Uebergabe an den Feind waren noch nicht abgeschlossen, als bereits zwischen Bawerle und Gustel ein ehrenvollerer Vertrag innigster An-

hänglichkeit zu Stande gebracht und durch tausend Schwüre unverbrüchlicher Treue von beiden, an Alter und Wesen so verschiedenen Persönlichkeiten besiegelt war. Die Muhme-Vieutnanten besaß nun, wonach sie sich immer ges. hnt: einen Gegenstand uneigennützigster, reinsten Sorgfalt für ihr armes, gemißhandeltes, dennoch so volles H^cr, — so reich in seiner Armuth. Sie empfing von Gustel eben so viele Liebkosungen, als sie von Hanepich Püffe empfangen. Und das will viel sagen. Sie mußte ihm noch unter dem Schalle der Geschütze, die von den Bastionen auf den Feind gelöset, unter dem Krachen der Granaten, die aus feindlichem Lager in die Stadt geschleudert wurden, unter diesem feierlich dröhnenden Donner mußte sie ihm Hand und Wort geben, künftighin mit den Seinigen, folglich mit ihm zusammen zu bleiben und sich ihrem Haushalte anzuschließen. Eine größere Wohnung hatten Tiesel's ohnehin schon gemiethet, konnten diese nur jetzt, wo gerade um die Ausziehzeit das Bombardement am heftigsten gewesen, nicht gegen die bisherige vertauschen und waren darüber nicht böse, weil sie fürs Erste recht gern in ihrem Gewölbe verblieben.

Das neue Jahr begann, die Festung übergab sich, die Truppen rückten aus, die Feinde rückten ein — und Familie Tiesel, um einen Kopf stärker, verließ das Langelholzgäßel, um nicht weit davon in die Altbüßergasse zu ziehen, wo größere Räume ihrer warteten, und wo sich bequem ein einligiges Stübchen der Muhme-

Lieutenanten abtreten ließ. Da diese darauf bestehen blieb, ihre Sache rechtschaffen zu bezahlen, so wohnten Diefels halb umsonst. Jedermann verwunderte sich über den niedrigen Preis. Sogar der bayerische Fourier, den sie einige Zeit bequartierten. Muhme Wawerle behauptete, die Wohnung wäre halb geschenkt.

's war halt noch Winter und zwei Uebelstände machten sich des Frostes wegen noch nicht bemerkbar. Später im Sommer stießen die Miether mit der Nase darauf, und für des Hausbesitzers mäßige Forderung fanden sich zweierlei Ursachen. Erstens die Nähe der kleinen Fleischbänke, deren Zauberdüfte während der warmen Jahreszeit berauschend emporstiegen; zweitens die unzählige Menge urheimischer Einwohner, die Tisch und Bett mit den neuen Bewohnern theilten oder vielmehr ihnen streitig machten. Unsere Vorfahren nannten diese Hausgenossen Wandläuse. Wir haben die Benennung abgekürzt und sagen: Wanzen. Wer einmal die Schaaren dieser hübschen Thierchen Wand auf Wand ab pilgern gesehen, und wer einmal, bei Diefels aus dem Fenster guckend, einen herzhaften Athemzug gethan, staunte nicht mehr, daß sie so wohlfeil logirten. Aber eben so wenig staunte man, daß sie es aushielten: der Alt-Breslauer konnte in diesen Dingen Mancherlei ertragen. Ach, und was erträgt nicht der Mensch! Woran gewöhnt er sich nicht! Mußte sich doch unsere kleine Wawerle an den Gedanken gewöhnen, daß mehr als die Hälfte von ihrem bissel

Bermögen mit den brennenden Vorstädten in Rauch aufgegangen war! Sie ertrug es eben auch und lernte sogar darüber scherzen, wie sie über den Gestank der Fleischbänke und über die Wanzenbisse scherzen gelernt. Das Grundstück, worauf ich mit meinen sechs Tausenden „infabuliret“ bin, pflegte sie zu sagen, ist jetzt so viel wie gar Nichts mehr werth, weil Glashäuser und Alles mit einander darnieder gebombardiert worden. Und die Feuer-Assicuranzie will nicht zahlen, denn sie spricht: niederschließen wäre nicht abbrennen. Meine sechs Tausende sind vier Nullen geworden; die Sechs ist jetzt die vierte Nulle. Aber ein Tausendglücke bei allem Unglück, daß mein seliger Hanepich das nicht erlebt hat; sonst hätt's was gesetzt. Dabei rieb sie sich wie aus Berstreuung den Buckel, und wenn Grittel fragte: Hat er Sie denn wirklich geschlagen, der schandliche Dingerich, Muhme-Lieutnanten? — da erwiderte Jene, als hätte sie diese verfängliche Frage nicht verstanden: 's heißt mich, Grittel; die Wanzen halbig!

Brigitte Tiesel seufzte dann. Nicht allein aus Mitleid für Muhme Bawerle und weil gerade diese zarte Seele an einen so rohen Gatten hatte gerathen müssen, sondern auch darüber, daß Herr Tiesel in offenbarem Gegensatze viel zu wenig thue, wo Hanepich viel zu viel gethan: im Kapitel der Schläge und Prüffe nämlich, die — so meinte Grittel — bei ihrem

weiblichen Nachwuchs zu Zeiten gut angebracht sein dürften.'

Lene und Frikel schossen an körperlicher Größe wie an Untugenden wild empor, dem Unkraute ähnlich. Vater Tiesel zeigte sich zu schwach, sie im Zaume zu halten; Mutter Gittel mit ihrer fortdauernden Kränklichkeit wurde bald zu schwach, die widerspenstigen Bälge zu bewältigen. Die Muhme-Vieutenant hatte ihr Kreuz und Leid mit ihnen und nannte sie oft (natürlich leise) ihren in zwei Mädels umgewandelten Hanepich.

Gustel, der brave Junge, ärgerte sich fast zu Schanden über diese Schwestern und bat Gott, er möchte ihn bald kräftig genug werden lassen, um es mit Beiden aufzunehmen. Alles, sprach er, will ich ihnen verzeihen, aber daß sie gegen unsere Wohlthäterin undankbar sind, daß sie sich schämen, mit ihr auszugehen, daß sie über 's Muhme-Vieutenant-Saloppel Schimpfreden ausstoßen und dabei doch immer zuerst nach der intwendigen Tasche greifen, ob was für sie darin steckt . . . das verzeih' ich ihnen nicht.

Je mehr sich Lene und Frikel in ihrer albernen Eitelkeit, Puzsucht, vorzeitigen Koketterie von Muhme Waverle abwendeten, desto inniger schloß Gustel sich an sie an, machte sich zu ihrem steten Führer und Begleiter, stellte die kleine Alte in seinem Herzen fast über die eigenen Eltern und verlangte für sich, indem er Jenen jeden Zuschuß, den Waverle's Freigebigkeit

gewähren konnte, gern vergönnte, Nichts weiter von ihr, als daß sie ihn liebe, ihn ihr kleines Mändel nenne und mit ihm französisch parlire, wovon ihr noch aus früheren, besseren Tagen etliche Brocken im Gedächtnisse hängen geblieben. Gustav Tiefel neigte sich schon als Junge zum Sprachstudium hin, war auch ein entschiedener Liebling jener Gymnasial-Professoren, die, mit philologischem Unterrichte betraut, seinen Fleiß wie seine hervorragenden Fähigkeiten zu würdigen verstanden. Es ist bekannt, daß er mit elf Jahren in Tertia bei Peter Friedrich Kanngießner, mit dreizehn bei Dingel in Secunda, mit fünfzehn gar schon bei Caspar Friedrich Manso in Prima saß. Doch wir dürfen der Zeit nicht vorgreifen.

Für jetzt ist er noch ein kleiner, dünnstimmiger Knabe von zehn Jahren, mit einem artigen Sopran begabt. Vater Tiefel kennt und treibt Musik, die einzige Erholung, die sich der geplagte Bureau-Slave in seltenen freien Stunden gestattet. Da die beiden Töchter, wie sie Nichts lernen mochten, als sich herausputzen und müßig gehen, auch für musikalische Uebungen keinen Beruf an den Tag legten, so ließ Tiefel sein Mittheilungsbedürfniß an Gustel aus, den er oftmals von den Büchern abrief, um ihn vor die Notenblätter zu zwingen. Anfänglich verrieth der junge Philologe wenig Neigung, suchte vielmehr den väterlichen Unterweisungen zu entschlüpfen, wie er wußte und konnte. Nachdem aber Ruhm = Lieutnanten erklärt hatte: es sei

ihre höchste Seligkeit, Gustel singen zu hören, und solcherlei Stimmen müßten nothwendig die lieben Englein haben, wenn sie den himmlischen Psalter anstimmten — machte der ehrliche Junge keine Schwierigkeiten mehr, schob seinen Phädrus gern bei Seite und tauschte den freundlichen Belehrungen des milden Vaters, mit welchem zweistimmige Gesänge vorzutragen er bald artig genug im Stande war.

Mit elf Jahren war er schon würdig befunden, sich öffentlich hören zu lassen.

Erschrick nicht, liebe Leserin, welche du zugleich Mutter bist und es abgeschmact findest, einen Jungen von Gustel's Gattung zum Kunstbilletanten zu verziehen. Mit der Deffentlichkeit ist es nicht so schlimm gemeint, und Vater Diesel war auch kein Narr. Die Concerte, in denen sein Sohn und Schüler mitwirken soll, finden vor keinem großen Publicum statt, in keinem glänzend erleuchteten Saale. Sie sind nicht geeignet, thörichten Hochmuth zu erwecken. Du kannst dir etwas Bürgerlicheres, Häuslicheres, mit einem schlesischen Worte bezeichnet: Heemlicheres gar nicht vorstellen, als die musikalischen Zusammenkünfte, die jeden Winter wöchentlich einmal im Garten=Sommerhäusel des Herrn Kanonen= und Glockengießers Krieger einen kleinen Kreis biederer, echt Breslauischer Freunde versammeln. Raum bist du im Stande, durch dicken Tabacksqualm Persönlichkeiten zu erkennen. Doch fürchte nicht, daß Dampf und Rauch die Lungen der Bläser und Sänger

belästigen. Alt und Jung athmen darin wie in ihrem angeborenen Element, und sogar Gustel hustet nur am Abend seines ersten Debüts. Er singt so klar und rein, daß die Muhme-Lieutnanten ihn vor der ganzen Versammlung beim Kopfe nimmt, ihn abküßt und zwanzig Mal ihr einziges kleines Mändel und allerliebstes, nunschbernes Hundeviechel nennt. Die Gebrüder Knöfel, Beide Portraitmaler von vaterstädtischem Rufe und außerdem merkwürdige Originale aus jener wunderbaren Gallerie Breslauischer Eigenthümlichkeiten, die gegenwärtig fast bis aufs letzte Angedenken ausgestorben sind, treten hinzu und geben ihre Freude an Waverle's Freude kund. Ganz besonders herzlich erweist sich der Kupferstecher Endler, klein an Leib, groß an Talent, dem nur ein London oder Paris zur Heimath mangelte, um unsterblich genannt zu werden; der rastlos, unermülich strebte, wirkte, schuf; der arm, unbekannt, nicht gewürdigt, das kümmerliche Dasein des von allen Seiten beschränkten Künstlers hinschleppte und dabei die Kraft behielt, eine Reihe schlesischer Ansichten aufzunehmen, zu zeichnen, zu radiren, die heute, wenn man sie nach Verlauf eines halben Jahrhunderts mustert, nicht allein durch ihre fast unglaubliche Menge in Erstaunen, sondern auch durch ihre naturgetreue Auffassung und durch ihre meisterliche Ausführung in Bewunderung versetzen. Er, der unvergeßliche Illustrator des unvergeßlichen Fülleborn!

Unvergeßlich? . . . o ewige Gerechtigkeit!

O Breslau! —

Nun, der trat auch dazu. Und der Kanonengießere
Krieger mit seinem kleinen, fecken Haarzöpflein auch.
Und sie freuten sich am kleinen Gustel und an der
kleinen Muhme=Lieutenanten im kurzen Saloppel . . .
und es waren blühende Abende, trotz Winter, Tabaks=
qualm und Talgkerzen, in der Taschengasse hinter der
Kanonengießerei.

III.

Außer den sechstausend Thalern, mit welchen
Gärtner Krautland die jetzt ruinirten Baulichkeiten
errichtet, und von welchen er schon einige Jahre
vor Ausbruch des Krieges nur auf Hanepich's
größtes Drängen die fälligen Zinsen abgetragen hatte,
besaß Wawerle nur noch zwei kleine Capitalien. Das
erste im Betrage von zweitausend siebenhundert Thalern
war hypothekarisch versichert beim Hutmacher Grundschig,
der ein hübsches Häuschen mit dieser einzigen Schuld
belastet inne hatte. Das zweite stand mit zweitausend
vierhundert Thalern auf dem Landgütchen des soge=
nannten Freischulzen gleichen Namens (Hutmachers
Grundschig leiblichen Bruders), zwischen dem Sand=
und Oderthore gelegen, worauf dieser wirthschaftete
und sich ganz gut befand, außer daß er durchschnittlich

zweimal im Jahre überschwemmt wurde; in guten Jahren nur einmal. Beide Capitälchen trugen fünf Procent, was denn der Waverle die mäßige Jahresrente von zweihundert fünfundfünfzig Thalern abwarf.

Wie sie eigentlich zu diesem und jenem anderen (in Rauch aufgegangenen) Vermögen gekommen sei, darüber lag ein Schleier, welchen zu lüften auch den Bemühungen ihrer einstigen Jugendfreundinnen wie Neiderinnen niemals hatte recht gelingen wollen. Wetter Tiesel meinte: das hätte so ein curioses Gehänge, und Waverle wäre weder seines Vaters Schwester, noch seiner Großmutter Tochter, vielmehr das natürliche Kind einer etwas verrückten, wunderlichen Dame, die immer in Mannskleidung umherfuhr, auf die Jagd ritt und Tabak rauchte, wie ein türkischer Pascha. Sie selbst wisse nichts Genaueres über ihre Abstammung, der Freischulze Grundschig aber hätte bei jener Baronin als Lakai gedient und der Hutmacher, da er von der Wanderung heimkam, seinen Bruder auf dem Jagdschlosse besucht, wo es gar lustig zugegangen, und wo die Dienstboten allerlei Verkleidungen und Schauspiele hätten auführen müssen; weßhalb denn auch bei so großem Aufwande das bedeutende Vermögen zusammengeschmolzen und an die — in ganz anderen Verhältnissen aufgezogene — Waverle nur der letzte Rest gekommen sei.

Was in dieser Version Wahres enthalten, wissen wir nicht zu verbürgen. Doch läßt sich nicht ablungnen,

daß die Muhme Vieutnanten bei ihrer unscheinbaren Figur und schier ärmlichen Tracht recht feine Manieren an sich hatte. Von ihren Eltern redete sie nie. Auch hörte man den Freischulzen, wenn er in die Stadt kam, halbjährige Zinsen abzutragen, und dann seinen Bruder Hutmacher ins Bitterbierhaus begleitete, mit diesem häufig vergangene Dinge besprechen, die Tiesel's Meinung bestätigten. Die Brüder geriethen auch bisweilen in einen gewissen Wettstreit über ihre Stellung im Hause jener fabelhaften Baronin. Ich habe, rief eines Abends der Hutmacher und schlug dabei heftig auf den Tisch, ich habe mit ihr Theatrum gespielt! Und ich, entgegnete der Freischulze, indem er seine Faust nicht minder kräftig fallen ließ und eben so erpicht war auf eine lateinische Endung: und ich bin mit ihr Kaleffum gefahren!

Im Uebrigen legten beide Brüder, nächst gewissenhaftester Einhaltung der Termine, auch eine unverkennbare Devotion gegen Waverle an den Tag, was ebenfalls für Tiesel's Ansicht redete.

Wie die Muhme-Vieutnanten es angefangen, von zweihundert fünfundfünfzig Thalern das Kostgeld und die Miethen bei Tiesel's (was allein schon hundertzwanzig betrug) zu bestreiten und dabei noch unaufhörlich Geschenke zu machen — nun, das ist sehr einfach: sie verjagte sich Alles, um Andern geben zu können. Ja, sie fror in ihrem kurzen, wollenen Muhme-Vieutnant-Saloppel, wenn Lene und Fritzel nicht warm

genug unter dickwattirten Seidenmänteln einherrauschen konnten. Und wie wenig Dank erntete sie von diesen herzlosen, eiteln Geschöpfen! Wie schönede wurden ihre gutgemeinten Warnungen und Ermahnungen zurückgewiesen! Doch darnach fragte sie nicht. Gustav's Fleiß, Anhänglichkeit und Liebe entschädigten sie ja in vollem Maße.

Er wurde schon ein starker, munterer Bursche, der seinen vierzehn Jahren alle Ehre machte, sich sauber hielt, nur mit einigen wohlerzogenen Knaben umging, nie zu Klagen Veranlassung gab, an kindlich-aufrichtiger Dankbarkeit für die Ruhme-Vieutnanten Nichts verlor und nicht aufhörte, ihr Führer und Begleiter zu sein.

Der große Komet von Anno Elf stand am Himmel — was eigentlich ein dummer Ausdruck ist, weil ein solcher Komet nichts weniger thut, als stille stehen, wie ich mir sagen ließ — und gab auch den Breslauischen Gebatterinnen viel zu denken, noch mehr zu schwätzen vom Weltuntergange und herannahenden jüngsten Tage, eine Furcht, deren auch Wawerle kaum Herrin zu werden vermochte, bis es ihrem jungen Freunde gelang, sie durch astronomische Auseinandersetzungen zu beruhigen, die er dem Unterrichte seines würdigen Lehrers Reiche verdankte. Er versicherte sie mit mathematischer Gewißheit, daß die alte Erde fortfahre, ihren gewöhnlichen Marsch zu thun, und daß sie dieses Mal noch nicht aus dem Geleise gestoßen werde. Dadurch brachte er die Wawerle von dem

Entschlusse ab, sich ins Gebirge zu flüchten, wofür sie einige Neigung zeigte.

Für Vater Tiefel wurde das Kometenjahr ein Glücksjahr, denn es beförderte ihn. Seine bescheidene Rechtlichkeit hatte ihm das Vertrauen einiger Vorgesetzten erworben, und man ernannte ihn zum Verwalter einer kleinen Depositalkasse, wodurch seine Einnahme sich vermehrte. Das galt ihm und den Seinigen, wie gesagt, für ein Glück. Es sollte sein Unglück werden; denn seine Töchter hielten sich dadurch für berechtigt, ihren Aufwand zu steigern, und weder die kränkelnde Mutter noch der allzu nachgiebige Vater verstanden dem unsinnigen Treiben ernstlich Einhalt zu thun. Watterle that es. Sie trat gewissermaßen aus ihrer Natur heraus; zum ersten Male, seitdem sie lebte, sagte sie: entweder oder. Das heißt: entweder haltet die Mädels kürzer, untersagt ihnen den Verkehr mit zweideutigen Frauenzimmern und jungen müßigen Herumtreibern, weist sie zur Arbeit, zur häuslichen Beschränkung und Ersparung an; — oder „wir trennen sich“!

Es blieb beim Alten, — und nach etlichen Wochen hatte die Muhme=Lieutnanten eine andere Wohnung bezogen, ward auch bei Tiefel's nie mehr gesehen. Der Vater seufzte, die Mutter weinte im Stillen, Lene und Fritzel lachten laut dazu: desto besser, daß wir sie und ihr Saloppel los sind! Brauchen wir sie doch nicht mehr, der Vater ist ja Kassierer.

Gustel sprach gar nicht darüber, nannte zu Hause ihren Namen nicht, benützte aber jeden Augenblick, den er seinen Schularbeiten nur abzugewinnen vermochte, zu nichts Anderem, als zum fortdauernden Umgange mit ihr. Wer sie an seinem Arme nach wie vor zur Feierabendstunde über den Wall trippeln sah, konnte unmöglich ahnen, daß Tiesel's und die Muhme-Lieutnanten nicht mehr gute Leute mitammen waren.

Sie hegte keinen Groll wider Vater Tiesel. Der arme Better, sagte sie zu Gustel, ist nun einmal so. Was mein Hanepich, Gott hab' ihn selig, zu forsch war, das ist dein Vater zu tuse. Mein Testamentel hab' ich einmal deponirt, umstürzen thu' ich's nicht; er bleibt mein Erbe. Ach Gott, sie werden die paar Gröschel zeitig genug brauchen! Aber so mir der Himmel das bissel Leben noch ein Weilchen lassen will, Gustel, für dich leg' ich zurück, was ich mir jetzt abspare. Daß du auch einen Nothpfennig hast auf Universchtäten.

Davon mochte Gustel immer Nichts hören. Sobald sie vom Sterben zu reden anfing, hatte er Thränen im Auge und hielt ihr den Mund zu. Auch daß sie feinetswegen fortfahren wolle, zu sparen, tadelte er heftig.

Sie aber ließ sich nicht abbringen und that, wozu ihr Gefühl sie trieb. Bei ihr lebte Gustav, den die Verirrungen seiner Schwestern tief bekümmerten und oft alles Jugendfrohsinnes beraubten, jedesmal

wieder auf. Sie ergözte sich an seinen geistigen Fortschritten, und weil sie in ihrer Einfalt klug genug war, um einzusehen, „daß sie dumm sei,“ — womit sie nur sagen wollte: sie habe nichts gelernt, — ließ sie sich von ihm unterrichten in Allem, was seine Lehrer ihm eröffnet. Das waren wohl possierliche Lectionen: die kleine, alte Ruhme-Vieutenanten, andächtig aufhorchend, und der rothbäckige, ehrliche Junge, vor ihrem Krüppelstuhle stehend und docirend, wie ein rechter Professor, von Aegyptern, Assyern, Griechen, Römern, Ländern, Meeren, Zahlen, Thieren und Pflanzen. — Possierliche Lectionen, — aber schöne, heilige Stunden!

Es ist bekannt, daß auf den heißen Kometen-Sommer ein harter Winter folgte. Ein Winter, über dessen Kälte die Frierenden sich bitterlich beklagten, auf dessen glattem Eise jedoch die fahrende Jugend sich weidlich belustigte. Gustav Tiesel war ein gewandter Schlittschuhläufer. Klopstock's Ode wußte er auswendig, und seinen Namen schnitt er spielend ins gefrorene Wasser. Im Stuhlschlitten-Lenken suchte er seines Gleichen. Vergangenen Winter noch hatte er seine Schwestern nach Dreschen geführt. Feuer wollte er sich mit ihnen nicht mehr einlassen. Auch fehlte es nicht an vornehmeren Kutschern, die mit Pferdeschlitten einhergebimmelt kamen, und denen der an seiner Familienehre gekränkte Bruder gern soweit als möglich auswich. Denn Lene und Frikel galten schon für verlorene Mädchen.

Dich, Muhme Lieutenanten, rief er, möcht' ich spazieren fahren, wenn dir nicht zu kalt wäre; 's ist hübsch, so zu gleiten. Warst du schon einmal auf der Bahn?

Im Leben nicht, Gustel. Dachte auch nicht auf meine alten Tage dergleichen zu thun. Wenn's dir aber Vergnügen macht, in des Herrn Namen! Verfrieren werd' ich nicht; hab' ich doch mein Saloppel.

Gustel nahm's aus dem Schranke: Ein bißel kurz ist's freilich, gar dick auch nicht, besonders hinten 'rum wie mit Weinessig gesüttert. Mag's doch; 's ist und bleibt schon mein liebes Muhme-Lieutenant-Saloppel. Weißt du noch, Wawerle, wie du zu uns kamst ins Langelholzgäßel, und wie ich ihm zuerst den Beinamen zulegte?

Das vergess' ich gewiß nicht, sagte sie.

Und ich erst gar nicht, sagte er, so wenig, wie ich dich vergessen will, wenn ich auf Universitäten reise. Denn in Breslau, setzte er kleinlaut hinzu, kann ich nicht studiren; ich müßte mich als Bursche alle Wochen dreimal pauken wegen meinen Schwestern . . . Hier brach er ab und senkte den Kopf. Wawerle verstand ihn wohl und drückte ihm die Hand.

Dann fing er wieder scherzhaft an: Was hast du denn für Papierwerk in der großen Tasche, Wawerle 's wiegt schwer.

Unnützes Zeug, Gustel. War einmal sechstausend Thaler werth; jetzt nicht einen Sechser.

So wirf's doch weg.

Warum denn? Mag's nun schon drin stecken bleiben. Im Winter hält mir's kaum den Magen ein bißel warm.

Gustel fragte weiter nicht. Sie wurden einig, er solle sie morgen, Sonnabends, wo Nachmittags keine Schule war, im Stuhlschlitten gen Treschen schieben.

IV.

Die Luftfahrt ging wirklich vor sich bei einer Kälte von so und so viel Graden. Muhme Wawerle fror mörderlich, biß aber die Lippen zusammen, auf warmen Kaffee in Treschen hoffend, der das erstarrte Blut wieder beleben sollte; das gelang denn auch so leidlich. Sie heizten sich im kleinen Gaststübel hinter glühendem Kachelofen gehörig ein. Gustel versicherte, er nehme einen Kaffeerausch mit, und Muhme Lieutenant fing wieder an zu empfinden, daß sie zwei Füße besitze, welche ihr in der Kälte gänzlich abhanden gekommen zu sein schienen. Bei der Rückfahrt dunkelte es schon ein wenig. Sie hatten den Wind nicht mehr im Gesichte, konnten's also leichter aushalten und waren sehr vergnügt. Da klingelte ihnen ein zweispänniger, lackirter Schlitten entgegen, bepelzte Damen saßen darin, zwei junge Herren diesen gegenüber, ein

Dritter lenkte die Pferde, ein Vierter stand hinten auf, schwang die Peitsche und knallte, daß die bleichen Sterne am kalten Himmel zitterten.

Die sind einmal schöne, rief Wawerle.

Gustel, schon aus der Ferne seine Schwestern erkennend, wollte um jeden Preis diese Begegnung vermeiden, hier an der Stelle, wo die gefegte Bahn für Fußläufer den schneebedeckten Schlittenweg fast berührte. Er drehte hastig rechts ab, gerieth auf einen Haufen von Schneeklumpen, der Handschlitten schwankte, und ehe er ihn festzuhalten vermochte, hatte er die arme Wawerle zu Boden geworfen. Die Vorüberfahrenden lachten höhnisch; auch Vene und Fritzel, was ihm durch die Seele schnitt.

Wawerle lag ganz still. Er wollte sie aufrichten. — Nicht doch, mein Sohn, laß mich liegen und sieh zu, daß du ein Paar Träger findest. —

Um Gottes Willen, hast du dich beschädiget, Muhme-Lieutnanten?

Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er außs Eis tanzen und bricht ein Bein. Laß dich's weiter nicht betrüben, Gustel, und ruf uns Jemanden zu Hülfe, sonst frier' ich hier an, und hernach müßt ihr mich auseisen wie einen Winterhecht.

Gustel erhob ein entsetzliches Jammergeschrei und lockte dadurch die Bahnfeger und Stuhlschlittenvermieter heran. Sie verwandelten den Schlitten in eine Traget legten die Wawerle darauf, deckten sie mit dem Muhme-

Lieutenant-Saloppel zu und brachten sie nach Hause, wo denn der Wundarzt die Standhaftigkeit und heitere Laune der Leidenden nicht genug rühmen konnte. Sie hatte nicht allein ihre eigenen Schmerzen zu ertragen, es lag ihr auch noch die größere Mühe ob, Gustav zu beruhigen und ihn zu überzeugen, daß ihn die Schuld des Unfalls nicht treffe. Anfänglich wollte er ver-zweifeln und durchaus keine Bernunft annehmen. Erst nach und nach, als die Heilung ungehindert fortschritt, gelang es ihm, sich einigermaßen mit seinem Gewissen abzufinden und einzusehen, daß er in bester Absicht seinem lieben Wawerle Schmerzen und Unkosten gemacht habe.

Nie war er so viel bei ihr gewesen, als während dieser Cur; theils aus Pflichtgefühl, theils weil er es daheim gar nicht mehr aushielt. Er brachte die Schulbücher zur Muhme-Lieutenanten und führte seine Aufgaben neben ihrer Lagerstätte aus.

Bei Tiefsels hatte das häusliche Zermürfniß den höchsten Grad erreicht. Schulden über Schulden drängten den rathlosen Familienvater, dessen erhöhter Gehalt von dem Aufwande nichtsnutziger Töchter ver-schlungen ward, der täglich in größere Verlegenheiten gerieth. Mit Wawerle schien der letzte Segen von der Familie gewichen zu sein. Gustel's Vater verlor die Fassung so völlig, daß er sich Unordnungen in Bezug auf die ihm anvertraute Kasse erlaubte. Eine unverhoffte Entdeckung mußte ihn ins Verderben bringen.

Davon argwöhnte Gustav Nichts; doch daß der Fluch finsterner Mächte wie ein schwarzer Flor über den Seinigen hing, sagten ihm dunkle Vorgefühle. Er lebte in beständiger Angst, die sich nur bei Wawerle verlor. Aber auch diese Zuflucht des Friedens sollte ihm verschlossen werden. Die Muthme Lieutnanten in ihrer ungeduldigen Lebendigkeit konnte des Arztes Erlaubniß nicht erharren; sie muthete ihrem kaum geheilten Fuße übereilte Anstrengungen zu, führte dadurch eine gichtische Entzündung herbei, hielt sich auch dabei noch nicht, wie sie gesollt, ruhig im Bette, sondern verschlimmerte ihr Uebel so rasch und so heftig, daß sie rettungslos wurde, ehe sie selbst — wie viel weniger Gustav — an Lebensgefahr dachte. Bei seinem nächsten Besuche fand er sie sterbend. Das war wohl ein rührender Auftritt, wie die beiden getreuen Seelen Abschied von einander nehmen mußten. Nicht nur der Arzt, auch die abgestumpfte, gleichgültige Krankenwärterin waren erschüttert.

Sie litt nicht lange. Ihre letzten Athemzüge verwendete sie, Gottes Segen auf Gustav herabzuslehen, und mit dem letzten Drucke erkaltender Hände reichte sie dem Lieblinge jene kleine Summe, die sie bereits für ihn zusammengeschartt.

Ihr Ende kam zu rechter Zeit für Tiesel. Die Gebrüder Grundschig dachten edel genug, des Unglücklichen Vertrauen zu ehren und ihm, der ihnen als Universalerbe bekannt war, so viel vorzuschießen, daß

er sich gerade noch aus drohender Gefahr retten konnte, ehe die gefürchtete Revision verhängt wurde.

Gene und Fritzel fielen, wie einst über Wawerle's Näschereien, so jetzt habgierig über deren kleine Kostbarkeiten her. Herr und Frau Tiefel eigneten sich die besseren Möbel und gute Wäsche zu. Alle übrigen Habseligkeiten waren bald verschleudert. An Gustel dachte Niemand, und er dachte nicht an sich bei diesem Raubanfälle auf die Verlassenschaft. Hatte er doch genugsam zu denken an die geliebte mütterliche Freundin. Wie er, um dies recht ungestört zu thun und sich noch einmal von Herzen auszuweinen, die geplünderten Räume allein betrat . . . o welch ein Anblick! Nichts als kahle Wände! . . . Nur dort in der Nische, wo ihr Bett gestanden, wo sie ihm sterbend Lebewohl gesagt, was hing da? — Mein Gott, was Keines der Seinigen gemocht, was ihnen nicht der Mühe werth erschienen, den Arm darnach auszustrecken, was Gustav tausendmal küßte, sorglich heimtrug, um es einem Heiligthume gleich auf dem Grunde seines Kastens zu verbergen; — nichts Anderes, als das Muhme-Vieutenant-Saloppel.

Das ist mein Erbstück, sagte er; da er es einschloß.

V.

Mehr als fünfundzwanzig Jahre sind vergangen. Vater Tiefel und Mutter Gittel modern längst neben Ruhme Bawerle. Magdalene ist im Wochenbett gestorben, und wo Friederike, die mit einem Abenteurer davonlief, ihr Ende genommen, hat Niemand genau erfahren.

In G. aber lebt als Professor an der Hochschule ein sehr geachteter Sprachforscher und Litterarhistoriker mit Namen Gustav Tiefel.

Sollte dieser wohl Bawerle's lieber Gustel sein? Das Alter trifft ebenfalls zu, denn er hat jetzt im Jahre Achtzehnhunderteinundvierzig sein zweiundvierzigstes Jahr zurückgelegt. Er ist verheirathet mit einer stillen, leidenden Frau, die ihn anbetet und von ihm liebevoll behandelt wird. Sie haben nur Ein Kind, eine Tochter. Babet heißt dieses junge, freundliche Mädchen. Wenn der Professor am zärtlichsten mit ihr ist, ruft er sie Bawerle.

Die guten Leute leben eingeschränkt. Er hat sich mit all' seinem Wissen lange als Privatdocent, noch länger als außerordentlicher Professor herumquälen müssen. Erst vor einigen Jahren ist es ihm gelungen, den Ruf als Ordinarius nach G. zu erlangen; aber mit mehr als mäßiger Einnahme. Und Collegien-gelder, welche der Tochter Ausstattung decken sollten, mangeln gänzlich. Die Herren Commilitonen haben

mit Brodstudien zu schaffen. Diesel's Publica sind recht besucht, — Honorare hat er noch nicht gesehen.

Babet ist schon verlobt mit einem jungen, tüchtigen Apotheker, gegenwärtig ohne Anstellung. Ehe es Diesem nicht möglich wird, eine eigene Apotheke zu erschwingen, ist an Heirath nicht zu denken. Es wäre jetzt erwünschte Gelegenheit vorhanden, sich in G. zu etabliren. Dort steht ein einträgliches pharmaceutisches Geschäft zum Verkaufe aus. Doch der Concurrenten sind mehrere, und ohne baare sechs- bis siebentausend Thaler ist an Abschluß nicht zu denken. Wo sollen die herkommen? Der Professor sucht schon lange einen Verleger für seine Literaturgeschichte und findet keinen. Wo soll er die sechstausend Thaler finden, die noch schwerer aufzutreiben, als ein Verleger?

Die jungen Leute härmten sich, der Vater härmte sich mit. Die Mutter sagt: Nun schwindet jede Hoffnung, meine Babet hier zu behalten; denn im besten Falle, daß künftig einmal ein Ankauf zu Stande gebracht wird, müssen die Kinder miteinander fortziehen in Gott weiß welches armselige Nest, wo gerade eine wohlfeile Apotheke zu haben ist.

Warum auch sekte, fährt dann die Tochter fort, deine kleine Ruhme-Vieutenanten, von der du uns so oft erzählst, nicht dich ganz allein zu ihrem Universal-erben ein, da sie dich doch so lieb hatte? Dann brauchten wir jetzt nicht . . .

Mache ihr keinen Vorwurf, Babet! Nur gegen

meine Waverle Nichts! Den Meinigen hinterließ sie ihres Vermögens Reste, mir aber was mehr war, was mich durch eine stürmische Jugend schützend geführt, was mir als Segen zur Seite ging neben dem Unsegel elterlicher Heimath: mir hinterließ sie ein Andenken voll Dank und Liebe.

Und ihr Muhme-Lieutnant-Saloppel, lachte Babet. Ein wunderliches, kurzes Mäntelchen von schlechtem Stoffe. Und wie es aussieht! Alle Verehrung, Vater, für deine Verehrung und Anhänglichkeit gegen die Selige, — aber ich an deiner Stelle ließe das Ding nicht im Kleiderschranke hängen, wie du thust. Es verbreitet einen eigenthümlichen Geruch, der mich schon manchmal an Leichenduft erinnerte. Mir kommt es unter deinen Kleidungsstücken vor wie ein Gespenst unter lebendigen Menschen.

Das sind kindische Einbildungen, sagte der Professor. Laß es nur hängen, es thut dir Nichts zu Leide und meinen Rücken auch nicht. Es geht auch nicht um, wie Gespenster, liegt ruhig und hängt bescheiden, wo man es aufbewahrt. Ich kann mich nicht davon trennen. Hab' es nun länger als ein Vierteljahrhundert mit mir herumgeführt. Mir ist, als müß' es uns Heil bringen.

Hat es in seinen mürben, vernützten Fäden diese Kraft, sagte die Mutter, so mag es sie baldigst entfalten, ehe Heil und Segen für mich zu spät kommen.

Das Gespräch wurde unterbrochen durch Babet's Verlobten, der die Nachricht brachte, daß der Sequester nicht länger Rücksicht auf ihn nehmen und anderweitigen Abschluß des Apotheken=Verkaufes nicht mehr länger hinausschieben dürfe. Die letzte Frist sei bis übermorgen gestellt.

Alle versanken in trübes Schweigen.

Aus diesem klopfte sie der Briefträger auf, der eine Zuschrift aus Breslau überbrachte. Ein Universitätsfreund Gustav's, jetzt als Advocat in der Vaterstadt ansässig, schrieb mit juristischer Bedrungenheit Nachstehendes:

„Freund Tiesel! Der Proceß, den die vor und während unserer Belagerung Eingeäscherten gegen die Versicherungs=Anstalten geführt, ist auch in letzter Instanz gewonnen, dadurch die Hypothek der als Wittwe verstorbenen von Hanepich flüchtig geworden und nun (rückständige Zinsen beigerechnet) ihre achttausend Thaler unter Brüdern werth. Nach deines Vaters und der Deinigen Ableben bleibst du alleiniger Erbe. Ich werde dir die Sache bestens abwickeln und ohne Verzug, wenn du mir umgehend das Document einsendest, ohne welches Nichts anzufangen. Ich gratulire dir, — wofern dein Alter in seinen Nöthen besagte Hypothek als hoffnungsloses Papier nicht etwa für einen Pappenspiel an den ersten besten feinnasigen Bucherer verkauft und cediret hat. Dann müßten wir uns den Mund wischen. Schicktest du gleich, so

könntest du gleich achttausend Thaler empfangen, denn es sind mehrere Käufer für die Hypothek da.

Dein

alter Heinrich."

Ich bin nicht mächtig, meinen Lesern die fieberhafte Aufmerksamkeit zu schildern, mit welcher Frau, Tochter, Bräutigam jede Silbe des Briefes verfolgten. Sie hingen an des Professors Lippen, und als er geendet, starrten sie ihn fragend an, was seine Mienen verkünden würden.

Er schwieg und sann. Offenbar sann er nach, ob ihm aus der Knaben- und Jünglingszeit nicht eine Aeußerung seines Vaters, irgend eine Andeutung ins Gedächtniß kommen wollte, die sich auf jene Papiere anwenden ließ. — Vergeblich! Keine Spur!

Wahrscheinlich, hob er niedergeschlagen an, hat Muhme Bawerle schon bei Lebzeiten für eine Kleinigkeit hingegeben, das sie für ganz werthlos Plötzlich hielt er inne. Auf seinem Antlize strahlte der belebende Widerschein freudiger Hoffnung, der auf die Anderen zurückwirkte. Alle Vier standen zugleich von ihren Sitzen auf.

Der Professor ging festen Schrittes, wie ein Mann, der Gewißheit haben will um jeden Preis, nach seinem Kleiderschranke. Mit raschem Griffe riß er ein armseliges, verschliffenes Mäntelchen von schlechtem Wollenzeuge aus dem Hintergrunde hervor und zog aus dessen inneren Falten, aus einer Art von

verstecktem Sack oder Tasche, ein mit morschem Bindfaden zusammengeschnürtes, vergelbtes Packet. Er öffnete es, und das Gemach füllte sich mit Modergeruch, wie wenn der Deckel von einem Sarge gehoben würde. Ein flüchtiger Blick genügte dem in Handschriften heimischen Gelehrten, der ersten Seite Inhalt zu erforschen.

Die Apotheke ist dein, rief er Babet's Verlobtem zu, und seiner Frau: Freue dich, deine Tochter darf bei dir bleiben, auch als seine Gattin!

Und vier Beglückte standen weinend um Wawerle's Muhme=Lieutnant=Saloppel.

